Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wird für Mittwoch abend im Neuen Palais zurückerwartet und dort, abgesehen von kleineren Ausflügen, bis zur zweiten Juliwoche residieren. Wie bereits gemeldet, ist es die ausgesprochene Absicht des Kaisers, den neuen Reichstag in Person zu eröffnen. Daß der Kaiser im Juli eine mehrwöchentliche Erholungsreise antreten wird, darf als feststehend angesehen werden. Ueber ihr Ziel sind noch alle Bestimmungen vorbehalten.

*Ein Bericht aus Belgrad hatte gemeldet, Kaiser Wilhelm habe beim Empfang des serbischen außerordentlichen Gesandten, Obersten Pantelitsch, geäußert: „Schneidiges Unternehmen des jungen Königs, dem meine vollen Sympathien gehören! Da hat alles geklappt wie auf dem Exerzierfelde.“ — Demgegenüber ist der ‚Reichs-Anz.‘ zu der Erklärung ermächtigt worden, daß der Kaiser Herrn Pantelitsch lediglich beauftragt hat, den jungen König der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers für ihn zu versichern, jedoch keines der ihm in den Mund gelegten Worte über den serbischen Staatsstreich gesprochen hat.

*Auf Veranlassung des Kaisers sind nicht nur die Einberufungsordres, die an die Landwehrmänner ergangen sind, die zu den bildenden Landwehrbataillonen einberufen waren, zurückgezogen, sondern auch alle übrigen Ordres an Landwehrmänner — Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere — zurückgenommen, die zu den Linien-Regimentern eingezogen worden. Diese Uebungen sind einfach aufgehoben. Dagegen sind die an Landwehrmännern — Offiziere u. s. w. — zum Zwecke ihrer Beförderung ergangenen Einberufungen auf einen späteren Termin nach den Reichstagswahlen verlegt worden.

*Das provisorische deutsch-spanische Handelsvertragsabkommen ist bis Ende Juni dieses Jahres weiter verlängert worden.

*Der Abschluß eines provisorischen Meistbegünstigungs-Vertrages zwischen Deutschland und Serbien ist am 27. Mai erfolgt; er läuft bis zu Ende des Jahres, vorbehaltlich einer etwaigen früheren Genehmigung des neuen Vertrages durch den Reichstag, in welchem Falle letzterer Vertrag in Kraft tritt.

*Allgemein wird angenommen, daß der neue Reichstag alsbald nach dem Wahltag, etwa am 27. Juni, zu einer nur kurzen Tagung zusammentreten werde und das wird sich wohl auch bestätigen. Der neue Reichstag wird sogleich die erste Lesung der Militärvorlage vornehmen können; jeder Abgeordnete kennt ihren Inhalt längst und ein Zwischenraum von mehreren Tagen oder einer Woche zwischen der Eröffnung und dem Beginn der materiellen Verhandlung, wie er sonst nach dem Eingang wichtiger Vorlagen üblich ist, um den Abgeordneten Zeit zum Studium zu lassen, erscheint daher in diesem Falle nicht notwendig. Ebenso wird sich die Einsetzung einer Kommission nicht empfehlen, sofern aus den Wahlen eine ausgesprochene Mehrheit für oder gegen die Vorlage hervorgegangen ist.

*Im ganzen sind von den Antisemiten bisher 69 Kandidaturen aufgestellt worden. Außerdem treten 13 konservativ-antisemitische Kandidaten (unter diesen Stöcker), ferner drei Kandidaten, die sich als Christlich-Soziale, und einer, der sich als katholischer Antisemit bezeichnet, auf.

*Das Organ der Welfenpartei in Hannover, die ‚Deutsche Volkszeitung‘, bestreitet die Richtigkeit der Meldung, daß der Herzog von Cumberland sich gegen die Aufstellung eines welfischen Kandidaten ausgesprochen habe. Der Herzog habe so wenig wie bei früheren Wahlen jetzt Einfluß auf die Aufstellung der Kandidaten ausgeübt.

*Unter Führung des Geh.-Rat Post haben eine Anzahl Beamte derjenigen preußischen und Reichs-Ressorts, die praktisch bei der Förderung von Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen beteiligt sind (Handelsministerium, Reichsversicherungsamt, Reichsamt des Innern u. s. w.) eine Studienreise nach Westdeutschland unternommen zur Besichtigung der bemerkenswertesten derartigen Einrichtungen. Auch ein Ausflug nach Delft in Holland, wo solche in besonders interessanter Art von einem Großindustriellen begründet sind, wird mit der Reise verbunden werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Von dem Empfang der österreichischen und ungarischen Delegierten berichten die Zeitungen noch ein Wort des Kaisers Franz Joseph. Zu dem ungarischen Delegierten Albranyi, der in seiner Erwiderung auf die Ansprache des Kaisers darauf hinwies, daß Friede und Ruhe herrsche, sagte der Kaiser lächelnd: „Ja, Gott sei Dank, es kostet aber zu viel, übrigens gibt man in anderen Staaten noch mehr aus als bei uns.“

*Die ‚Montagsrevue‘ versichert, Graf Taaffe sei mit der Ausschließung der Jungtschechen aus den Ausschüssen der Delegation einverstanden.

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer hat im Laufe der Beratung des Gesetzentwurfs über die Wahlkreise ein Amendement Bazille angenommen, wonach das Mandat eines Deputierten unvereinbar sei mit jedem öffentlichen, mit Besoldung verbundenen Amte. Ausgenommen von der Unvereinbarkeit sollen nur sein Minister und Unterstaatssekretäre; dann solche Professoren, die ihren Lehrstuhl entweder in öffentlicher Ausschreibung oder durch Berufung erhalten haben, und solche Personen, die zeitweilige, nicht länger als 6 Monate währende Missionen innehaben. In parlamentarischen Kreisen erblickt man in dem Kammervotum eine Niederlage des Ministerpräsidenten Dupuy. Die Kammer habe dem Ministerpräsidenten, der die Zuversicht ausgesprochen habe, daß die nächsten Wahlen unter seiner Präsidentschaft stattfinden würden, eine mächtige Waffe entziehen wollen.

Holland.

*Verschiedenen ausländischen Zeitungen, englischen und Schweizer Blättern, ist aus Wien die Meldung zugegangen, aus der Ostschweiz sei dorthin die Kunde gedrungen, daß das Befinden der Königin Wilhelmine von Holland, die sich in Flims aufhält, zu lebhaften Besorgnissen Anlaß gebe. Die junge dreizehnjährige Königin sei schwindsüchtig. — Bis jetzt hat immer nur verlautet, daß die junge Königin von zarter, schwächlicher Gesundheit sei.

Dänemark.

*In Dänemark ist unter den Landwirten eine starke Strömung gegen die Industrie-Schutzzölle zum Durchbruch gekommen. Eine am Sonntag nachmittag bei Odense auf Fünen abgehaltene, von etwa 1800 Teilnehmern besuchte Versammlung von Landwirten hat die Bildung einer allgemeinen dänischen agrarpolitischen Partei beschlossen, deren Hauptzweck die Herabsetzung der Industrie-Schutzzölle und die Revision der Gesindeverordnungen sein soll. Die agrarpolitische Bewegung auf Fünen und Jütland hat sich schon seit längerer Zeit entwickelt und organisiert.

Rußland.

*Der Zar ist mit seiner Familie wieder von Moskau nach Petersburg abgereist. Die Blätter veröffentlichen die Worte, die der Kaiser an die Deputationen, die ihn in Moskau begrüßten, gerichtet hat. Diese berührten die Politik nicht.

Balkanstaaten.

*In Budapest scheint man gegenwärtig geneigt, die Lage als besonders friedlich anzusehen. Man behauptet dort, Fürst Nikita von Montenegro habe in Wien eine friedliche Sendung im Auftrage des Zaren erfüllt, und ihre Rückwirkung sei in dem friedlichen und zuversichtlichen Tone der Rede des Kaisers zu erblicken. — Zum Mundstück eines andern friedlichen Gerüchts macht sich der ‚Pesti Naplo‘, der wissen will, Rußland lasse die Berliner Signatarmächte zum Zweck der Einberufung einer europäischen Konferenz nach Konstantinopel vertraulich sondieren. Die Aufgabe der Konferenz soll die Lösung der bulgarischen Fürsten-Frage in Gemäßheit des Berliner Vertrages sein.

Asien.

*Die chinesische Regierung droht, daß alle Beziehungen zu den Ver. Staaten abgebrochen und alle in China weilenden Amerikaner ausgewiesen werden würden, falls die Maßnahmen zur Ausführung des Gesetzes betr. die Ausweisung der nichtregistrierten Chinesen ergriffen würden; der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern würde gleichfalls aufhören.

Australien.

*Zur Regelung der australischen Finanzen wurde in einer Konferenz der Premierminister der australischen Kolonien beschlossen, einen Gesetzentwurf vorzubereiten, durch den ein einheitliches System für die australischen Banken geschaffen und die Ausgabe der Bankbillets beschränkt werden soll.

Von Nah und Fern.

Ein drastisches Mittel gegen Trunksucht. Eine Arbeiterfrau in Berlin mischte ihrem dem Trunke ergebenen Ehemann Schwefelsäure in den Branntwein, so daß er, als er gegen Abend davon trank, schwere Verletzungen erlitt, die seine Ueberführung in das Krankenhaus am Urban erforderlich machten. Die Frau wurde verhaftet.

Trauriges Geschick. Ein Kandidat der Medizin in Berlin hatte mit früheren Korpsbrüdern einem Kommers beigewohnt. Als er sich nach Hause begab, war er sehr erhitzt, öffnete deshalb in seiner Wohnung die Fenster und lehnte sich hinaus, um die kühle Luft einzuatmen. Nach einiger Zeit fühlte er ein heftiges Prickeln in den Augen. Er schloß daher das Fenster und ging zu Bett. Als er am nächsten Morgen erwachte, fand er alles im Zimmer dunkel und meinte, es sei noch Nacht. Er versuchte daher noch einmal einzuschlafen, aber vergeblich. Endlich wurde die Thür geöffnet, die Wirtin trat ein und rief dem Mediziner zu: „Aber, Herr S., wollen Sie denn nicht aufstehen, es ist ja heller lichter Tag.“ — „Heller Tag?“ fragte erstaunt der Mieter, „es ist ja noch alles dunkel.“ Zu seinem Schrecken erkannte er, daß er über Nacht erblindet war. Der junge Mann hatte, erhitzt wie er war, durch die Zugluft die Seekraft verloren.

Die Hochseefischerei in der Ostsee hebt sich gewaltig, besonders der Lachsfang ist ein vorzüglicher. Auch unsere Nordseefischerei nimmt einen ungeahnten Aufschwung. Das zeigt sich schon darin, daß Cranzer und Blankeneser Hochseefischer Fischerkutter ankaufen. Noch mehr aber geht dies aus der regen Bauthätigkeit hervor, die sich im letzten Jahre bisher entwickelt hat. In fünf Jahren (1887—1892) wurde kein einziges Hochseefischerfahrzeug neu gebaut. Im Jahre 1892 baute man einen Kutter, und in diesem sind bis heute drei Fischerkutter neu in Arbeit gegeben; noch weitere Bestellungen stehen bestimmt in Aussicht. Auch der Gedanke, die Fischerkutter mit einem Petroleummotor auszurüsten, gewinnt mehr und mehr greifbare Gestalt. Alles in allem kann man ein neues Aufblühen der Hochseefischerei in seinen Anfängen beobachten.

Die Cholera in Hamburg. Die Cholerakommission des Hamburger Senats veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Ein in der Neustadt wohnhafter Kontorbote, der seit acht Tagen an leichten Durchfällen litt, hat sich am 27. Mai morgens wegen Erscheinungen von Cholera in ärztliche Behandlung gegeben und ist noch am Nachmittag desselben Tages gestorben. Die bakteriologische Untersuchung hat am Sonntag Cholera als Todesursache ergeben.“ — Es darf wohl angenommen werden, daß dem Auftreten des schlimmen Gastes in Hamburg sofort mit allergrößter Energie und mit besserem Erfolg als im Vorjahr entgegengetreten werden wird.

Die Untersuchung gegen die Eisenbahnschaffner, die auf der Strecke Hamburg—Paris Viehhändler aus dem Rheinland und Westfalen gegen Entgelt ohne Fahrkarten befördert haben, nimmt eine große Ausdehnung an. Drei Berliner Kriminalbeamte sind mit zwei geständigen Schaffnern nach Essen gefahren und haben dort acht Händler festgenommen, die dann nach Hamburg gebracht worden sind. Im ganzen befinden sich jetzt 10 Schaffner und 26 Händler in Untersuchungshaft. Zu den letzteren gehören solche, die auch den Berliner Markt besuchten. Der Umstand hat Veranlassung gegeben, daß auf der Strecke Hamburg—Berlin Erhebungen darüber angestellt worden, ob gleiche Betrügereien auch dort vorgekommen sind.

Noch ein „Kugelsicherer“. Ein Oberuheimer in Nieder-Ingelheim hat, wie der Schneider Dowe in Mannheim, einen „kugelsicheren Stoff“ erfunden und dem Kriegsminister in Berlin Proben davon vorgelegt. Vor einigen Tagen erhielt Herr Obernheimer nach der Mitteilung des Kriegsministeriums, nach Versuchen in der Schießschule zu Spandau Versuche mit dem von ihm erfundenen Stoff gemacht werden. Gleichzeitig wurde dem Herrn Obernheimer erlegt, über seine Erfindung keine weiteren Mitteilungen zu machen.

Unterspült. Wie dem ‚Gef.‘ gemeldet wird, beginnen in Schneidemühl fünf Häuser infolge Unterspülung des Grundes durch die Brahe zu bersten. Der Magistrat und die Stadtverordneten sind zur Beratung zusammengetreten. Die Aufregung in der Stadt ist groß.

60 000 Zuckerhüte und 13 000 Ctr. Rohzucker sind bei dem Feuer vernichtet, das in voriger Woche die große Zuckerraffinerie der Firma P. Schwengers Söhne in Uerdingen (Reg.-Bez. Düsseldorf), die 230 Arbeiter beschäftigt, in Asche gelegt wurde. Der Umstand, daß der Wind vom Westen kam, rettete das große Lager, das ungefähr 100 000 Ctr. Rohzucker barg. Ein Glück war auch die Windrichtung für das nördlich von der Fabrik in unmittelbarer Nähe gelegene Krankenhaus, dem sich augenblicklich viel Schwerkranke befinden.

Ein Zahlmeister-Aspirant des 2. Pommerschen Pionier-Regiments in Wesel suchte sich durch 17 Säbelstiche in die Brust, einen Schnitt in den Hals und in die Pulsader der rechten Hand zu töten. Nach diesen Verletzungen ging der Unglückliche durch die Rheinstraße nach dem Wallgraben am Fischerthor. Dort blieb er ohnmächtig liegen. Mehrere Arbeiter, die der Blutspur gefolgt waren, fanden den Unglücklichen und sorgten für seine Aufnahme ins Lazarett. Die Ursache des Selbstmordversuchs ist unbekannt.

Als Merkwürdigkeit der jüngsten Musterung erzählt der ‚Badische Beobachter‘, daß ein Einäugiger ausgehoben worden sei. Da die Nachricht von verschiedenen Seiten bezweifelt wurde, wiederholt das Blatt seine Bestätigung. Die Sache verhalte sich genau so, wie gegeben: „Der Betreffende wurde bei der letzten Musterung in Mannheim für untauglich erklärt, trotzdem er ein Glasauge trägt. Auf Wunsch können wir den Namen des einäugigen künftigen Reichssoldaten mitteilen.“

Ein Doppelselbstmord. Der Fabrikant chemischer Produkte, Nuß, der in Wien in ordnen materiellen und Familienverhältnissen lebte, ist mit einem 22jährigen Mädchen verlobt worden. Beide haben in Pola am Meeresstrande Gift genommen. Nuß hat sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. In einem Schreiben an seine Eltern wird die That dem durch Spekulationen herbeigeführten Verfall seines Vermögens motiviert. Vor seinem Selbstmord sandte Nuß an seine Braut in einem Briefe Blausäure und riet ihr, sich ebenfalls das Leben zu geben. Das junge Mädchen wurde daher tot aufgefunden.

Die bei dem Erdrutsch im Würbe eine große Strecke verschüttete Verbindungsbahn ist jetzt wieder in ihrem alten Bett, so daß zur Zeit eine Gefahr für weiteres Unglück nicht vorhanden ist. Nach der von Prof. Bridges und Storthingsmitgliedern vorgenommenen rein geologischen Untersuchung über die Ursache des Erdrutsches bestand die oberste Erdschicht aus Sand und teilweise aus Torf und darunter befindlichen gewaltigen Lagern blauer Erde. Unter dieser Erde hat sich allem falls ein großes wasserführendes Lager von Schlammerde befunden, in das der im vorigen Jahre reichlich gefallene Regen gedrungen ist. Danach sind in den oberen, mit den Gewässern belasteten Sand- und Thonlagern Spalten entstanden, worauf der Erdrutsch erfolgte.

Eine Woche.

6) (Fortsetzung.)

„Freilich direkt! Ich blieb dort bis neun Uhr. Dann verabschiedete ich mich. Der Regen strömte vom Himmel herab, und ich entsinne mich, daß ich darüber nachdachte, ob wohl mein Mann in diesem Wetter ausgegangen sei. Mein Wagen führte mich in wenigen Minuten nach Hause.“

„Sie fuhren also ganz direkt nach Hause?“

Sie errötete heftig.

„Freilich! Doch nein — am Wawerley-Place ließ ich einen Augenblick halten. Meine Freundin, Frau Montgomery, wohnt dort. Ich hatte ihr etwas zu sagen — das ist alles. Als ich zu Hause anlangte, war die Uhr bereits über halb zehn. Meine erste Frage galt meinem Mann. Er war nicht zu Hause. Er hatte zwar gesagt, er würde nicht spät ausbleiben, aber es hatte wohl nichts zu bedeuten. Halb zehn — das war ja nicht zu spät! Ich mußte mich in Geduld fügen und warten. Und ich wartete. Es wurde zehn, halb elf, elf — vielleicht war er bei einem guten Bekannten, einem Freund geblieben? Aber er hatte mir ja ausdrücklich sagen lassen, daß er bald zurück sein würde. Es mußte sich also etwas zugetragen haben, etwas Unerwartetes, Unvorhergesehenes — — — Es ist unmöglich, Ihnen die langen, schlaflosen Stunden zu beschreiben, die ich in der furchtbarsten Angst verbrachte. Ich war fest überzeugt, daß meinem Manne ein Unglück zugestoßen sein müsse. Und dabei konnte ich nicht handeln, — ich war verurteilt, die Hände in den Schoß zu legen und zu warten.“ Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Mrs. Hood,“ sagte ich wider meinen Willen tief ergriffen, „Sie sahen also Ihren Gatten zum letzten Mal gestern abend um 7 Uhr?“

„Ja!“

„Womit war er damals beschäftigt? Wie verbrachten Sie die Zeit nach dem Mittagessen?“

„Wir saßen in seinem Arbeitszimmer. Nachdem wir uns eine Weile miteinander unterhalten — er war, wie ich Ihnen schon vorhin sagte, ein wenig zerstreut — erhob ich mich und begab mich in mein Zimmer, um Toilette zu machen. Dann ging ich wieder zu ihm, um ihm Lebewohl zu sagen. Er saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin. „Fehlt dir etwas, Benjamin?“ „Nein, nein, es ist nichts! Komm nur bald wieder nach Hause!“ „Du bleibst doch heute abend hier? Ich gehe wahrscheinlich garnicht mehr aus, und falls ich es doch thun sollte, nur auf kurze Zeit.“ Das waren seine letzten Worte.

In welcher Stimmung war er während der letzten Tage? Kam es Ihnen nicht vor, als sinne oder grüble er über etwas nach?“

„Nein, ganz und gar nicht! Er war, wie immer, munter, aufgeräumt und sorglos.“

„War, nachdem Sie in den Klub gefahren, keiner der Diener bei ihm im Zimmer? Empfing er keinen Besuch mehr?“

„Er empfing keinen Besuch mehr. Wer hätte sich auch wohl bei einem solchen Wetter noch hinausgewagt! Einer der Diener, ein alter Biedermann, war einen Augenblick im Zimmer bei meinem Manne. Aber ihm ist nichts aufgefallen.“

Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren.

„Vielleicht gestatten Sie, daß ich einige Fragen an ihn richte?“

„Selbstverständlich! Er soll sofort heraufkommen.“ Sie näherte sich der Wand und drückte auf einen kleinen, fast unsichtbaren Knopf.

Nach wenigen Minuten öffnete sich die Thür und ein stattlicher, wohlgenährter Greis trat ein.

„Was befiehlt die gnädige Frau?“

Er sprach in vertraulichem, fast freundschaftlichen Ton. Er hatte zweifelsohne Benjamin Hood seit einer Reihe von Jahren gedient, er war sicher schon vor der Vermählung bei ihm gewesen.

„William, dieser Herr wünscht einige Worte mit Ihnen zu reden. Beantworten Sie seine Fragen klar und deutlich.“

William wandte sich mir zu. Das freundliche, glänzende Antlitz drückte einen heftigen Schreck aus; falls der Alte ahnte, wer ich war, mußte er einen großen Respekt vor der Polizei haben.

„Sie waren bei Ihrem Herrn im Zimmer, nachdem die gnädige Frau fortgegangen war?“

„Ja, mein Herr!“ Die Antwort kam hastig heraus. Er starrte mich an, daß ich glaubte, die Augen müßten ihm aus dem Kopfe fallen.

„Zu welcher Zeit?“

„Ich glaube, es war bald nach halb neun Uhr. Ich kann es aber nicht auf die Minute sagen.“

„Zu welchem Zweck waren Sie bei Ihrem Herrn? Rief er Sie, oder hatten Sie etwas ihm zu besorgen?“

„Er schellte. Er wollte ein Glas frisches Wasser haben, das war alles.“

„In welchem Zimmer saß er?“

„In seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa.“

Der Alte sah mich unruhig an. Er war verwundert über meine Fragen.

„Was that er, als Sie das Zimmer zum ersten Mal betraten?“

„Nichts.“

„Er saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin.“

„Sah er nachdenklich aus?“

„Ja, er merkte mein Eintreten anfangs nicht.“

„Und als Sie mit dem Wasser kamen, schrieb oder las er dann? Hatte er seinen Platz im Zimmer gewechselt? Besinnen Sie sich, ehe Sie antworten!“

„Er saß auf dem Sofa und schrieb etwas in sein Buch.“

„In welches Buch?“

„In sein Notizbuch. Und als ich das Zimmer verließ, sah ich, daß er es wie gewöhnlich in seine Brieftasche steckte.“

„Gut. Wissen Sie vielleicht, wann er ausgegangen? Oder sollte der Portier das etwas wissen?“

„Ich half ihm beim Anziehen seines Rockes. Der Herr sollten einen dickeren Rock anziehen, sagte ich zu ihm, es regnet stark. Aber er achtete nicht darauf, sondern ging. Die Uhr schlug gerade neun geschlagen.“

„Es ist gut, William, ich danke Ihnen.“

Der Alte schüttelte den Kopf und ging